Das „Jüd. Echo" ist auch zu beziehen durch die Bchhdlg. Niederhuber Zentral-Zeitungsvertr., München, Maximilian-Wurzerstr. 5, Tel. 23363

1928 Wochenkalender 5688

	Februar	Schebat	Bemerkungen
Sonntag	19	28	
Montag	20	29	
Dienstag	21	30	ראש חדש
		Adar	
Mittwoch	22	1	
Donnerstag	23	2	
Freitag	24	3	
Samstag	25	4	תרומה הפסקה

zende des Komitees, Graf Bernstorff, den Rechenschaftsbericht, der die Tätigkeit des Komitees seit seiner Gründung behandelte. Insbesondere erwähnte Graf Bernstorff die Veranstaltungen gelegentlich der konstituierenden Sitzung und die zwei großen öffentlichen Kundgebungen in Berlin am 27. Juni und in Köln am 22. November. Bei der Kundgebung in Berlin hat Dr. Weizmann das Hauptreferat erstattet. Die Protokolle beider Veranstaltungen sind im Druck erschienen.

Im folgenden Teil seines Referates beschäftigte sich Graf Bernstorff mit der Wirkung des Komitees in der Öffentlichkeit und den Angriffen gegen das Komitee. Er führte u. a. aus:

„Es kann mit Genugtuung festgestellt werden, daß die Tätigkeit des Komitees in der deutschen Öffentlichkeit weitgehend Verständnis gefunden hat. Man hat durchaus verstanden, daß Deutschland als Mitglied des Völkerbundes die Mitverantwortung für das Palästinamandat übernommen hat, welches in Artikel 4 seiner Satzungen ausdrücklich die Errichtung eines jüdischen nationalen Heimes in Palästina und deren Förderung durch den Völkerbund vorsieht. Das Programm und die Bestrebungen unseres Komitees haben demgemäß in Deutschland in weiten Kreisen Sympathie und Anerkennung gefunden."

Es war vorauszusehen, daß extrem antisemitische Parteien und Gruppen das Komitee und seine Ziele bekämpfen würden. Wenn sich eine gewisse Gegnerschaft auch seitens jener jüdischen Kreise bemerkbar machte, die eine Mitwirkung bei der Errichtung einer nationalen jüdischen Heimstätte in Palästina grundsätzlich ablehnen, so sei auch an dieser Stelle auf die Ausführungen von Graf Bernstorff in seiner Eröffnungsrede der Berliner Kundgebung vom 27. Juni vorigen Jahres verwiesen. Graf Bernstorff sagte damals:

„Es ist nicht einzusehen, warum durch jüdische Besiedlung Palästinas staatsrechtliche Schwierigkeiten für die Juden in anderen Ländern entstehen sollten. Die Juden in der Diaspora werden weiter Bürger ihrer Länder bleiben, und niemand wird — wie es ja letzthin der Herr preußische Kultusminister ausgesprochen hat — es ihnen nachtragen, wenn sie gleichzeitig der Siedlung Palästinas Sympathie, Interesse und Beihilfe widmen.

Viele der in Palästina angesiedelten Juden werden, um beim Aufbau des Landes tatkräftig mitzuwirken und den ihnen gebührenden Einfluß in der Landesverwaltung zu nehmen, Staatsangehörige Palästinas werden. Dem Komitee konnte es nicht entgehen, daß in Teilen der deutschen Judenheit gerade wegen dieser Frage, aber auch anderer Momente wegen, Bedenken bestehen; das Pro-Palästina-Komitee legt aber besonderen Wert darauf, auch heute wiederum zu erklären, daß wir uns von allen internen Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Judenheit fernhalten wollen. Nach wie vor sind wir der Überzeugung, daß die wirtschaftliche Entwicklung Palästinas im allgemeinen terhin bemüht bleiben, das sympathische Interesse der deutschen Öffentlichkeit für den Palästinaaufbau wachzurufen und zu erhalten."

Da dem Komitee Vertreter sehr verschiedener Anschauungen angehören, kann es für Äußerungen seiner Mitglieder über die Palästinafrage nicht verantwortlich gemacht werden. Das Komitee als solches betont immer die selbstverständlich gebotene Neutralität im innerjüdischen Kampfe. Es sei noch hinzugefügt: Dem Komitee ist jeder Deutsche willkommen, Jude oder Nichtjude, ganz unbeschadet seiner politischen Stellungnahme in innerdeutschen oder innerjüdischen Fragen, der das Programm unseres Komitees in allen seinen Teilen anerkennt.

Am Schluß seines Berichtes, der u. a. auch das Steigen der Mitgliederzahl von 71 auf 124 erwähnte, faßte Graf Bernstorff die Stellung des Komitees nochmals wie folgt zusammen:

Die Balfour-Deklaration, die die Schaffung einer nationalen jüdischen Heimstätte in Palästina proklamiere, sei die selbstverständliche Grundlage für die Arbeit des Komitees, ein integrierender Bestandteil dieser Deklaration sei aber die Feststellung, daß in Sachen des Palästinaaufbaus nichts geschehen werde, was die staatsrechtliche Stellung der Juden in allen Ländern irgendwie beeinträchtigen könnte. Mit abstrakten Fragen, wie z. B. der Auffassung der Judenheit als Volks- oder Religionsgemeinschaft, beschäftige sich das Komitee nicht. Es hat in Ausführung seines klaren und eindeutigen Programms einzig und allein die Aufgabe, das in Palästina begonnene Werk aus ethischen, sozialen, wirtschaftlichen und politischen Gründen zu fördern.

Der Bericht des Vorsitzenden fand einstimmige Genehmigung. Es wurden sodann die Wahlen vorgenommen. In den Ehrenausschuß wurden die Herren Geheimrat Kastl, Generalkonsul Eugen Landau und Erster Bürgermeister Dr. Petersen neu gewählt, während die durch das Ableben von Prof. Greßmann vakant gewordene Stelle im Präsidium mit Geheimrat Sellin besetzt wurde.

Der geschäftliche Teil der Versammlung war damit beendet.

Nach einer kleinen Pause wurde anschließend an die Mitgliederversammlung ein Bierabend veranstaltet, den Graf Bernstorff mit einer Begrüßung eröffnete.

Direktor Oskar Wassermann

der bekanntlich vor kurzem von seiner im Zusammenhang mit den Arbeiten der Jewish-Agency-Kommission vorgenommenen Palästinareise zurückgekehrt ist hielt ein ausführliches Referat über die Lage in Palästina. Der Vortragende verstand es, eine anschauliche Schilderung von Land und Leuten sowie die Wiedergabe persönlicher Erlebnisse geschickt zu verbinden mit der Darlegung grundsätzlicher Anschauungen über die Aufbauprobleme, die er von ihrer wirtschaftlichen

und kulturellen Seite beleuchtete. Der Sinn der Palästina-Siedlung — so führte Direktor Wassermann aus — liegt darin, daß sie eine Klärung der Judenfrage mit sich bringen wird, denn nur in einer geschlossenen Siedlung kann und wird sich zeigen, was die bleibende Eigenheit der Juden ist, und was nur veränderliche Eigenschaften. Der Wiederaufbau dieses kleinen Landes, das in der Welt doch eine so große Rolle gespielt und das Denken verändert hat, betrachtet das Komitee als eine ethische und kulturelle Tat, und unter diesem Gesichtspunkt finden die Juden, die das Land aufbauen, das Interesse des Komitees. Aber diese Arbeit kann natürlich

nicht von heute auf morgen

geschehen. Es ist ein grundlegender Irrtum, wenn man merkliche Wirkungen des Palästina-Aufbaus sofort nach Beginn der Arbeit erwartet. Wir dürfen nicht vergessen, daß die neue Siedlung erst etwa sechs Jahre alt ist, während ein Orangenbaum bis zur ersten Fruchtreife 6—7 Jahre, ein Ölbaum zwölf Jahre braucht, so daß kaum ein Baum, der nach dem Krieg gepflanzt ist, heute schon Früchte tragen kann.

Der Redner schildert zunächst seine Eindrücke in Jerusalem und beschreibt die Universität, die ein sehr gelungener Anfang ist, natürlich nur ein Anfang. Das bedeutendste Phänomen ist das Erwachen der hebräischen Sprache, dessen Wirkungen der Vortragende schildert. Freilich werde man — darüber sind sich die meisten einig — die Bedeutung dieser Entwicklung erst dann voll abschätzen können, wenn man in der hebräischen Sprache etwas schaffen wird, was man in anderen Sprachen bisher nicht besitzt. Die arabische Frage hat heute von ihrer Schärfe fast alles verloren. Den deutschen Templern, die vor fünfzig Jahren auch nicht besser daran waren als heute die jüdischen Siedler, geht es jetzt sehr gut, ebenso den Rothschildschen Kolonien. Eine große Überraschung war für mich Tel-Awiw. Wir hatten sehr viel gehört, daß dies eine Stadt ohne wirtschaftliche Fundierung und in ihrem Äußern von großer Geschmacklosigkeit sei. Ich fand aber eine Stadt von recht gutem Aussehen, die zwar eine Krise hat, aber die Leute sind nicht entmutigt, und eine Krise wird ja nur gefährlich, wenn man den Kopf hängen läßt. Einen besonderen Eindruck hat auf mich das Museum der in Palästina erzeugten Industrieprodukte gemacht. Was die sonstige wirtschaftliche Entwicklung des Landes betrifft, so eröffnen der Hafenbau in Haifa und die Elektrisierung des Landes weite wirtschaftliche Perspektiven. Weniger optimistisch beurteilt der Redner die weltwirtschaftliche Bedeutung der beabsichtigten Ausbeutung der Mineralschätze des Toten Meeres.

Palästina ist

ein Land der Arbeit.

Es ist ein werdendes Land, das Fortschritte macht. Große Schwierigkeiten sind zu überwinden und es gibt nur Eines, daß diese Schwierigkeiten überwinden kann: die größte Macht, die es auf der Welt gibt, **die Macht der Idee.** Was in einem Jahrtausend zerstört worden ist, kann nicht in wenigen Jahren wieder aufgebaut werden. So liegen viele Schwierigkeiten schon in der Natur des Landes, aber natürlich werden auch von den Menschen Fehler gemacht. Unter dem politischen Drange konnten natürlich nicht für jedes Amt gleich die richtigen Männer gefunden, nicht für jede Siedlung immer der richtige Platz bestimmt werden usw. Heute hat man zwar diese Dinge klar erkannt, aber es wirken noch politische Gesichtspunkte mit. Weite Kreise, namentlich in der Arbeiterschaft, meinen, daß nicht die Gelder, die in das Land kommen, das Land aufbauen, sondern daß die Notwendigkeit des Ausbaus die Gelder herbeischafft. Redner äußert sich skeptisch über die kollektivistischen Betriebsformen in der Landwirtschaft und glaubt, daß die Siedler selbst in Kürze zu anderen Formen übergehen werden. Wassermann berührte noch eine Reihe anderer Fragen, so das nachteilige Steuersystem, die im Lande herrschende Teuerung, die Problematik des Getreidebaues überhaupt usw.

Das Eindruckvollste im Lande sind die Menschen. Es sind

Menschen mit lachenden Augen,

ganz erfüllt von der Idee, auch wenn es ihnen persönlich materiell schlecht geht. Besonders die Kinder zu sehen ist eine reine Freude. Obwohl die Beamten schlecht bezahlt sind, gibt es keine Korruption; auch sie sind ja um der Idee willen hergekommen und nehmen die Verschlechterung ihrer materiellen Lage gern in Kauf. Diese Menschen im Lande verdienen Sympathie und Unterstützung. Trotz aller Widerstände und trotz aller Fehler, die gemacht wurden, sieht man, wie die Sache vorwärts geht und man erkennt, daß diese Menschen, wenn sie gestützt werden, imstande sind, in Palästina nicht nur Ungewohntes zu leisten, sondern auch Ungewöhnliches. (Lebhafter Beifall.)

vertreten. Der Präsident des Central-Vereins, Herr Justizrat Dr. J. Brodnitz, hieß die Abgeordneten im Namen des Hauptvorstandes willkommen. Nach der Bildung des Präsidiums und einem Nachruf für die verstorbenen Führer des Central-Vereins erstattete Dr. Alfred Wiener den Geschäftsbericht. Darauf fand eine Aussprache statt. Dann ergriff das Wort der bekannte deutsche Wirtschaftler, Staatssekretär z. D. Prof. Dr. Julius Hirsch, zum Thema

Wirtschaftsprobleme der deutschen Juden.

Er stellte fest, daß sich innerhalb des Judentums mit Bezug auf seine wirtschaftliche Zukunft ein Pessimismus bemerkbar macht, der besonders in der Jugend Wurzel schlägt. Wohl gibt der sich allenthalben bemerkbar machende wirtschaftliche Boykott, die Praxis der Nichtanstellung von Juden und anderes mehr zu Besorgnissen Anlaß, es ist aber anderseits als sicher anzunehmen, daß Deutschland bei seinem Aufbau keine Energien entbehren könne und die jüdischen Kräfte nutzen wird. Das kleine Palästina kann die wirtschaftliche Judenfrage nicht lösen. Die vorwärtsschreitende neue Wirtschaft, die neue Menschheitsentwicklung, werden auch die jüdischen Energien entfesseln. Die Jugend möge aus der gewollten Abschließung, aus der selbsterrichteten geistigen Ghettomauer heraustreten. Man möge dem von den Antisemiten übernommenen Schlagwort, daß der Handel, die Warenvermittlung parasitär und nicht produktiv seien, entgegentreten. Die Leistung des Juden im Handel liegt nicht im jüdischen, sie liegt im deutschen Interesse. Der Redner teilte Statistisches mit: Die Juden in Deutschland bilden kaum noch ein Prozent der allgemeinen Bevölkerung, weil der Geburtenrückgang unter ihnen höher ist als unter den Nichtjuden. (12 Prozent gegen 8 Prozent.) Fast der dritte Teil aller deutschen Juden wohnt in Berlin. Die deutschen Großstädte zusammen beherbergen zwei Drittel des deutschen Judentums, ein Drittel lebt in Kleinstädten und auf dem flachen Lande. Sie sind meist im Handel sowie im Bankwesen beschäftigt; eine Zunahme in der Industrie ist zu verzeichnen. Im öffentlichen Dienste, wo vor dem Kriege 25 000 Juden beschäftigt waren, hat jetzt eine Vermehrung stattgefunden, dagegen sind in der Armeeverwaltung, wo vor dem Kriege mehr als 2000 Juden beschäftigt waren, jetzt nur noch 12 tätig. Die Zahl der jüdischen Rentner hat sich von 25 000 auf 16 000 vermindert. Der größere Teil der jüdischen Er-

stellung in die neuen Wirtschaftsmethoden eröffnet sich ein neues Feld der besonderen jüdischen Begabung. Der Jude besitzt in hohem Maße die Fähigkeit zu geistiger konzentrierter Arbeit, ihm fällt die Rolle der organisatorischen, aber aber auch der technischen Leistung zu. Soll man sich bemühen, nachzuweisen, daß der jüdische Einfluß unbedeutend sei? Weit eher gilt es, nachzuweisen, daß der jüdische Einfluß der deutschen Wirtschaft unentbehrlich sei.

Der Redner entwickelte das folgende Programm der Selbsthilfe: 1. Abwehr der ungleichen Behandlung mit juristisch-politischen Mitteln. 2. Keine künstliche Angleichung zwecks Verschwindens, sondern Geltung durch bewußt höhere Leistung. 3. Keine Versuche, neue Betriebsformen zu hemmen, auch wenn sie, wie die Ausdehnung der Konsumgenossenschaften, dem jüdischen Geschäftsleben entgegenstehen. 4. Klarstellung der aussichtsreichen Entwicklungslinien der Wirtschaft, Ablenken von überfüllten und Hinlenken zu aussichtsreichen Berufen. Auf die Wertung der Person, auf Auswahl nach Eignung und Leistung soll das öffentliche Verlangen bewußt geleitet werden.

Satzungsänderung — Wahl des Hauptvorstandes

Die Sitzung am Sonntag nachmittag war den Vorschlägen zur Statutenänderung gewidmet. Dem Hauptvorstand wurde einstimmig Entlastung erteilt. Über die die Organisation wesentlich berührenden Satzungsänderungen referiert Dr. Samoje. Die Abstimmungen vollziehen sich unter lebhaften Kundgebungen.

Nach einer längeren, zum Teil sehr erregten Geschäftsordnungsdebatte, wurde die Wahl des Hauptvorstandes vorgenommen.

Die Stellung zum Zionismus

Berlin, 14. Februar. (JTA.) Der dritte und letzte Sitzungstag der Hauptversammlung des Central-Vereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens war ausgefüllt von einer zum Teil recht lebhaften Auseinandersetzung über die innerjüdischen Ziele des Central-Vereins, wobei die Fragen: „Mit den Zionisten oder gegen die Zionisten?", „Für oder gegen praktische Arbeit in Palästina?" im Vordergrund standen und die Tätigkeit des deutschen Pro-Palästina-Komitees die Schneidelinie bildete.

Das Grundthema schlug Ludwig Holländer mit der Problemstellung „Abwehrverein oder Gesinnungsverein?" an. Das Haus

war vollbesetzt. Dr. Holländer schilderte den Werdegang des Central-Vereins und erklärte, daß dieser niemals ausschließlich der Abwehr dienen wollte; schon im § 1 des Programms wird der „Wahrung der staatsbürgerlichen und gesellschaftlichen Gleichstellung" die „Pflege deutscher Gesinnung" gleichgestellt. Die Formulierung läßt allerdings Vieldeutigkeit zu, es ist eben kein Verstandes-, sondern ein Gefühlsbegriff. Ein Abwehrverein ist möglich gegen Angriffe auf unsere verfassungsmäßige Gleichberechtigung; er bleibt unzulänglich, wenn man ihn auf das Verhältnis zur Gesamtbevölkerung abstellt. Der Redner charakterisierte die verschiedenen Richtungen im Judentum, die seit der Emanzipation emporgekommen sind. Ein geistiges Kompromiß mit denjenigen, die das Judentum als Nation begreifen, sei unmöglich. Wir müssen alle Bestrebungen, uns aus der deutschen Nation zu drängen, entschieden bekämpfen. Wir beschäftigen uns zuviel mit innerjüdischen Streitigkeiten, die eine gewisse suggestive Kraft ausüben. Aber die außerjüdischen Probleme sind schwerer. In der Palästinafrage kann man auch von unserem Standpunkte aus verschiedener Meinung sein! Jeder tue was er mit seinem Gewissen vereinbaren kann. Das ist keine Kardinal-Frage. In den Hauptfragen gibt es kein Kompromiß. In den anderen Fragen aber soll weitester Spielraum bleiben. „In dubiis libertas".

Das Korreferat unter dem Titel „Der C.-V. der Gegenwart, der C.-V. der Zukunft" hielt Dr. Eduard Strauß (Frankfurt a. M.). Wir müssen uns, sagte er, an Tatsachen des Lebens halten. Als Juden haben wir unsere Geschichte, unser Eigenleben. Diese Faktoren sind nicht willkürlich, sondern Erbgut. Wir sind Deutsche und haben es nicht nötig, unser Deutschtum immer aufs neue zu beweisen. Für manche ist der C.-V. eine Art Judentumsersatz. Wir aber sind und bleiben ein politischer Verein, ein Abwehrverein. Wenn wir in das deutsche politische Leben hineingehen, so tun wir dies ohne ängstliche Rücksichtnahme. In den Central-Verein gehören alle deutschen Juden ohne Ausnahme. Wir müssen der Central-Verein der deutschen Juden sein. Unser Rechtskampf ist ein Kampf besonderer Art, ein jüdischer Kampf. Wenn wir die neue Generation in stärkerem Maße heranziehen wollen, so müssen ihre Probleme behandelt werden, wie Berufsumschichtung bsw. Was ihr heute nicht erfüllet, wird nie!

Aus der Debatte

Der nächste Redner, Herr Mecklenburg (Chemnitz), schlägt eine scharfe Note gegen die Zionistenfreunde im Central-Verein an. Ein innerjüdischer Friede wäre ein Kirchhofsfriede. In der Frage des Pro-Palästina-Komitees nimmt der Central-Verein eine allzu laue Haltung ein. Eine schärfere Kampfstellung gegen den Zionismus sei erforderlich. Der Redner wendet sich gegen einen etwaigen Eintritt von Führern des Central-Vereins in die Jewish Agency. — Dr. Strauß (Augsburg) wendet sich gegen die ewigen Anpreisungen unseres Deutschtums und gegen die Abschüttelungspolitik gegenüber den Zionisten und dem Pro-Palästina-Komitee. Löwenstein (Aachen) meint, daß der Central-Verein als politischer Verein erst recht gegen den Zionismus vorgehen müsse.

In der Nachmittagssitzung spricht als erster Redner Dr. Foerder (Breslau). Er bedauert die Überspitzung der Gegensätze. Die Haupttendenz des C.-V. muß die Abwehr bleiben. Ein einheitliches jüdisches C.-V.-Programm ist bisher nicht gefunden worden. Formell brauchen wir nur den Rechtskampf, der sich auf die Verfassung stützt. Wir deutschen Juden haben die gleiche Zukunft mit dem deutschen Volk, aber das Gesamtschicksal des Judentums ist unabhängig von dem des deutschen Volkes. Das Fragen nach der deutschen Gesinnung eines jeden Mitglieds wäre der Tod des C.-V. Der Kampf gegen das Palästinawerk muß aufhören. — Dr. Geiger (Frankfurt a. M.) meint, die Gegensätze seien nicht zu überbrücken.

Chefredakteur Georg Bernhard (Berlin) führt folgendes aus: Schiebt man die Religion in den Vordergrund, dann besteht doch erst recht die Verbundenheit mit allen dem Judentum Angehörigen und deswegen ebenso Gestoßenen und Verfolgten. Die Religion der Juden ist überall die gleiche. Die Schicksalsgemeinschaft ist doch eine Tatsache wenigstens für die Mehrzahl der Juden in der Welt. Für die Juden in Osteuropa ist die Minoritätenpolitik Postulat. Dies alles anzuerkennen tat unserem Deutschtum keinen Abbruch. Man muß zugeben, daß das durch die Balfour-Deklaration verkündete National home historische Tatsache ist, die allerdings den Zionismus desillusioniert hat. Dies müssen wir uns zunutze machen und auf Grund dieses minimalistischen Programms am Palästina-Aufbauwerk mitwirken, der auch ein wichtiger Faktor in unserem Abwehrkampf sein kann.

Justizrat Dr. Brodnitz: Eine einheitliche Meinung in den Fragen der Problematik des C.-V. ist einstweilen nicht erreichbar. Die Aufstellung logischer Richtlinien ist unmöglich und vielleicht gar nicht wünschenswert. Wir wollen uns mit dem Zionismus nicht allzuviel beschäftigen.

Dr. Bruno Weil: Wo in der Welt einem Juden ein Unrecht geschieht, werden wir mitberührt. Das hat aber mit unserer Stellung zum Palästina-Aufbau nichts zu tun. Näher stehen uns die sozialen Aufgaben im deutschen Judentum. Aus Holländers Thesen müssen wir die Konsequenzen ziehen, d. h. jede Form des zionistischen Komplexes ablehnen. Denn es gibt in der Gegenwart nur eine Einstellung zu Palästina: die national-jüdische.

Rabbiner Dr. Rosenthal (Berlin): Die Zugehörigkeit zum C.-V. ist unvereinbar mit jeder Betätigung im national-jüdischen Sinne. Bekämp-

meint, eine Einheitsfront sei unmöglich. Es gibt nun einmal zweierlei Juden in Deutschland, darüber müßten wir die Umwelt aufklären. — Dr. Erich Hirschberg (Oppeln) verliest eine Erklärung der am Sonntag stattgefundenen C.-V.-Jugendkonferenz, in der positive innerjüdische Arbeit, Förderung der Aufbauarbeit in Palästina und in Rußland gefordert, anderseits eine nicht gesinnungsmäßige Festlegung verlangt wird. Bernstein (Chemnitz) unterstützt den von Mecklenburg (Chemnitz) eingebrachten Antrag des Landesverbandes Freistaat Sachsen, der ein energisches Vorgehen gegen die zionistische Propaganda fordert. — Rabbiner Dr. Levi (Mainz) wendet sich gegen den Vorredner. Uns deutschen Juden, sagte er, ist das Deutschtum urtümlich, niemand darf es uns bestreiten. Dennoch stehen wir für alles ein, was jüdisch ist, warum nicht für Palästina? Auch in Palästina ist ein Feld, wo Juden arbeiten können. Ich kenne die Überspannungen der zionistischen Führer. Aber auch diese haben sich gewandelt. Man spricht jetzt von Palästina als von einem binationalen Staate. Es ist Tatsache, daß Palästina für viele Juden die letzte Zuflucht ist. Wie werden wir es verantworten können, wenn zum Teil durch unsere Schuld diese Zuflucht nicht mehr sein wird? Sprechen Sie einem Palästinafreunde nicht die Berechtigung ab, im C.-V. tätig zu sein.

Nach Schlußworten Dr. Wieners und Dr. Holländers wird über die Thesen der Referate abgestimmt.

Die Thesen Dr. Holländers werden unter großem Beifall einstimmig angenommen. Die Resolution Mecklenburg (Chemnitz) (Landesverband Freistaat Sachsen) wird mit 97 gegen 62 Stimmen angenommen. Sie lautet im Wesentlichen:

„Die von den Zionisten in der Öffentlichkeit betriebene Propaganda hat es dahin gebracht, daß die früher nur von den Judengegnern betonte Trennung von „Deutschen" und „Juden" in der öffentlichen Meinung mehr und mehr an Boden gewinnt; immer mehr verbreitet sich die Vorstellung, als gehörten die deutschen Juden nicht zum deutschen, sondern vielmehr zu einem über die ganze Erde verstreuten, in Palästina beheimateten jüdischen Volk. Dieser Zustand bringt die Errungenschaften eines mehr als hundertjährigen Emanzipationskampfes in ernsteste Gefahr.

Der C.-V. muß daher wirksamer als bisher der zionistischen Anschauung entgegentreten, nach welcher das Judentum die Volks- und Kulturgemeinschaft aller Juden und Palästina ihr nationales und kulturelles Zentrum sein soll... Gegenüber den Wirkungen der zionistischen Propa-

einmal zurückkommen. Die Red.)

Aus Wien

Vorbeugungsmaßnahmen gegen die Abfallsbewegung

Wien, 8. Februar. (JTA.) In den Kreisen der Wiener Israelitischen Kultusgemeinde, sowie innerhalb der jüdischen Parteien Österreichs, wird gegenwärtig lebhaft über die Notwendigkeit von Vorbeugungsmaßnahmen gegen die Bewegung zum Abfall vom Judentum diskutiert. Über Mittel und Wege bestehen scharfe Meinungsverschiedenheiten zwischen den zionistischen und den nichtzionistischen Vertretern der Wiener Israelitischen Kultusgemeinde im Landesschulrat (Wiener Stadtschulrat). Dr. Redisch lehnt den Zionismus, den Hebraismus und die nationale Erziehung als Mittel gegen Austritt und Abfall ab und verficht den Standpunkt, daß einzig und allein das liberale Judentum mit seinem religiösen Reformismus die Erhaltung des Judentums in allen Westländern möglich gemacht hat. Das Wiener Judentum, erklärt er, sei in allen seinen religiösen Einrichtungen in den konservativen Formen stecken geblieben. Darum die Gleichgültigkeit und wachsende Entfremdung großer Teile der Wiener Juden gegenüber Inhalt und Form des Judentums. Daraus sei auch die Tatsache zu erklären, daß die Nachkommen fast aller Alt-Wiener jüdischen Familien, die seinerzeit eine führende Rolle im Wiener Judentum gespielt haben, getauft seien, daraus auch der wachsende Abfall von Judentum und Gemeinde in der Gegenwart. Dr. Redisch behauptet, daß auch der verstorbene Oberrabbiner Dr. Chajes dieser Argumentation gegenüber nichts entgegenzuhalten wußte, und zugeben mußte, daß im Westen sich nur liberales Judentum behaupten könne. — In zionistischen Kreisen äußerst man scharfe Empörung gegen die Propaganda Dr. Redischs, der seine Theorien auch vor den Religionslehrern und den Schülern der höheren Klassen entwickelt.

Vom Niedergang des Wiener Judentums

Wien, 10. Februar. (JTA.) Im Verlauf der Budgetdebatte im Vorstand der Kultusgemeinde Wien haben die zionistischen Mandatare statistische Daten vorgebracht, die den Verfall des Wiener Judentums illustrieren sollen. Die Zahl der Geburten in jüdischen Familien ist von 2557 im Jahre 1924 auf 1579 im Jahre 1927 gesunken, demgegenüber sind die Sterbeziffern von 2695 auf 2739 gestiegen. Die Austritte aus den Judentum sind von 881 im Jahre 1924 auf 1063 im Jahre

1927 gestiegen, während die Zahl der Eheschließungen von Juden von 1470 auf 1150 gesunken ist. Diese Ziffern werden ergänzt durch die offizielle Statistik der jüdischen Gemeinde für den Monat Januar 1928, in welchem 125 Geburten, 234 Sterbefälle, 66 Austritte aus dem Judentum und 23 Wiedereintritte verzeichnet worden sind.

Budget der Wiener Israelitischen Kultusgemeinde

Wien, 10. Februar. (JTA.) Der Vorstand der Wiener Israelitischen Kultusgemeinde hat in drei Sitzungen den Voranschlag für das Jahr 1928 durchberaten und angenommen. Der Voranschlag weist an Gesamteinnahmen 5 731 152 Schilling, an Gesamtausgaben 5 991 725 Schilling aus. Im einzelnen erfordern die Kultusangelegenheiten einen Zuschuß von 323 000 Schilling, das Unterrichswesen einen Zuschuß von 350 000 Schilling, Fürsorgewesen 935 477 Schilling, Gemeindeverwaltung 935 477 Schilling, die sonstigen Ausgaben 418 000 Schilling.

Aus der jüdischen Welt

Justizrat Dr. Bernhard Breslauer, Ehrenpräsident der Vereinigung für das liberale Judentum, gestorben

Berlin, 13. Februar. (JTA.) Am Sonntag, dem 12. Februar, morgens, ist in seiner Berliner Wohnung Herr Justizrat Dr. Bernhard Breslauer im Alter von 77 Jahren verstorben. Justizrat Breslauer war vor einigen Monaten nicht unbedenklich erkrankt, konnte sich aber später vollkommen wieder erholen. Vor einigen Tagen erlitt er in seiner Wohnung einen Unfall. Er stolperte über einen Teppich, fiel hin und zog sich einen Arm- und Beinbruch zu. Die Folgen dieses Unfalls konnte der sonst rüstige Greis nicht mehr überwinden. Justizrat Bernhard Breslauer wurde 1851 in Posen geboren. Schon in seiner Jugend wandte er sich öffentlichen jüdischen Fragen zu. Er war der erste, der Bestrebungen zur Erringung öffentlicher Rechte für jüdische Gemeinschaften in Deutschland anregte und einleitete. Mit seiner Hilfe wurde seinerzeit der Verband der deutschen Juden gegründet. Er war Mitbegründer der Vereinigung für das liberale Judentum in Deutschland und deren Präsident vom Gründungsjahr 1908—1917. In Würdigung seiner großen Verdienste hat ihn die Vereinigung zu ihrem Ehrenpräsidenten gewählt. Justizrat Breslauer betätigte sich hervorragend in der sozialen und in der Wohlfahrtsarbeit. Von seinen Schriften sind zu erwähnen: „Recht und Rechtspflege im Judentum" in der Sammelschrift „Soziale Ethik im Judentum"; „Die jüdische Wohltätigkeit und Wohlfahrtspflege" im „Archiv für Volkswohlfahrt", „Das jüdische Recht nach dem System des Bürgerlichen Gesetzbuches".

Keine Übersiedlung Professor Einsteins nach Palästina

Verschiedene holländische Blätter, so der „Nieuwe Rotterdamsche Courant", haben mitgeteilt, daß Professor Einstein, der sich jetzt vorübergehend in Holland befindet, die Absicht habe, sich in Palästina niederzulassen, um an der Hebräischen Universität zu Jerusalem zu arbeiten. Wie die „B. Z. am Mittag" von einer dem Gelehrten sehr nahestehenden Seite erfährt, entspricht diese Nachricht nicht den Tatsachen. Prof. Einstein beabsichtige keineswegs, seine Lehrtätigkeit in Berlin aufzugeben. (Ziko)

Joint beteiligt sich nicht an dem Plan einer jüdischen Großkolonisation im fernen Osten

Moskau, 10. Februar. (JTA.) Der Leiter des Agro-Joint, des Instrumentes des American Joint Distribution Committee für jüdische Kolonisation in Rußland, Herr Dr. Joseph Rosen, erklärt in einem Schreiben an die Jüdische Telegraphen-Agentur, daß Agro-Joint dem Plan der Schaffung eines großen jüdischen Siedlungsrayons im Distrikt Biro Bidschan (Bureya) im fernen Osten fernsteht. Während der ganzen Dauer unserer Siedlungsarbeit in Rußland, erklärt Dr. Rosen weiter, waren wir nur in Gebieten tätig, die von unseren eigenen Agronomen gründlich geprüft und gewählt worden sind. An der Auswahl des Gebietes im fernen Osten hat Joint nicht teilgenommen und hat auch darum mit diesem Projekt nichts zu tun. Nach meiner Meinung, schließt Dr. Rosen, stehen dem neuen Plan noch große Schwierigkeiten entgegen; die Angelegenheit ist noch nicht genügend untersucht, um für eine Aktion reif zu sein.

Bildung eines Pro-Palästina-Komitees in Italien

Rom, 12. Februar. (JTA.) Am 9. Februar fand in Rom die Gründungsversammlung des italienischen Pro-Palästina-Komitees unter Teilnahme zahlreicher prominenter Persönlichkeiten des politischen Lebens Italiens statt. Zum Präsidenten wurde der frühere Kolonienminister, Prinz Scalea, gewählt. Die Versammlung erteilte den vorgelegten Statuten einstimmig die Billigung.

Dr. Weizmann tritt am 29. Februar eine neue Amerikareise an

London, 8. Februar. (JTA.) Der Präsident der Zionistischen Weltorganisation, Prof. Dr. Chaim Weizmann, tritt am 29. Febr. an Bord der „Majestic" eine Reise nach den Vereinigten Staaten an. Er wird an der diesjährigen Kampagne des United Palestina Appeal der Zionistischen Organisation Amerikas teilnehmen. — Der Präsident der amerikanischen Zionistischen Organisation, Louis Lipsky, hat vor einigen Tagen anläßlich der Einleitung der Kampagne erklärt, daß von einem Gelingen derselben die Verwirklichung des gesamten Konsolidierungsprogramms, wie es von der zionistischen Leitung im Zusammenhang mit der bevorstehenden Realisierung des Jewish Agencyplans gedacht ist, abhängt.

Erleichterung der Einwanderung in die Vereinigten Staaten für Frauen und Kinder von Deklaranten

New York, 10. Februar. (JTA.) Der Senat der Vereinigten Staaten hat eine Resolution angenommen, in der vorgesehen ist, daß Frauen und minderjährige Kinder von Deklaranten, die in der Zeit von Juli 1921 bis Juli 1927 eingewandert sind und sich um die amerikanische Staatsangehörigkeit beworben haben, vor anderen Einwanderern bei ihrer Bewerbung um die Zulassung in die Vereinigten Staaten bevorzugt werden. Die Resolution wird nunmehr dem Repräsentantenhaus unterbreitet, das in den nächsten Tagen über sie abstimmen wird.

16 000 Juden Tel-Awiws bewerben sich um die Staatsbürgerschaft

Jerusalem, 12. Februar. (JTA.) Die Bewegung zur Erwerbung der palästinischen Bürgerschaft nimmt unter den palästinischen Juden zu. In Tel-Awiw bewerben sich 4942 Familien mit rund 16 000 Seelen, d. s. 70 Prozent aller noch Unnaturalisierten, um die palästinische Bürgerschaft. 5000 Personen aus Tel-Awiw, die früher türkische Staatsangehörige waren, sind automatisch Palästina-Bürger geworden.

Ein Haus des Jüdischen Nationalfonds in Jerusalem

Jerusalem, 9. Februar. (JTA.) Die Leitung des Jüdischen Nationalfonds trifft Vorbereitungen zur Errichtung eines eigenen Hauses im Rechawja-Viertel zu Jerusalem. Die Versicherungsgesellschaft „Phönix" gewährt zu diesem Zwecke eine Anleihe von 10 000 Pfund aus den Eingängen der mit Hilfe des Nationalfonds abgeschlossenen Versicherungen.

Das Haus Achad Haams in Tel-Awiw nationaler Besitz

Jerusalem, 7. Februar. (JTA.) Montag, den 6. Februar, wurde das Haus von Achad Haam (Ascher Ginzberg), dem großen hebräischen Philosophen und Begründer des geistigen Zionismus, in Tel-Awiw in feierlicher Weise vom Stadtrat von Tel-Awiw als nationales Eigentum in Obhut genommen. Das Arbeitszimmer Achad Haams und seine Bibliothek werden genau so erhalten bleiben, wie sie zu seinen Lebzeiten waren; der übrige Teil des Hauses soll ein Aufbewahrungsort für alle Schriften über Judentum und Palästina werden. Bei der Einweihung hielten der berühmte hebräische Dichter Chaim Nachman Bialik, der Bürgermeister von Tel-Awiw Bloch und Vertreter der großen jüdischen Institutionen Palästinas Ansprachen.

Mystik. Nachdem er zunächst das Wesen der Mystik überhaupt gekennzeichnet und sie als immer unmittelbar, als bestimmt durch ein nur ihr eigentümliches mystisches Organ von der unechten Mystik, dem Mysterienkultus, abgegrenzt hatte, versuchte er das Besondere der jüdischen Mystik aufzuzeigen, das sie von jeder anderen Mystik grundsätzlich unterscheidet. Dieses Besondere liegt nach Baeck darin, daß die jüdische Mystik — bedingt durch soziologische und religionsgeschichtliche Gründe — immer an dem Glauben an einen persönlichen Gott festgehalten hat, daß sie niemals pantheistisch wurde, daß Gott für sie immer das Transzendente blieb.

Baeck unterscheidet drei Epochen in der Geschichte der jüdischen Mystik, denen eine nichtmystische Zeit vorausgeht. In die erste Epoche fällt der zaghafte und scheue Beginn der jüdischen Mystik im ersten und zweiten Jahrhundert, ihr Ausbau und ihre religiöse Legitimierung durch Simon Bar Jochai, den Schöpfer des Gedankens der Schechinah. Dieser Gedanke ermöglicht den Sieg der Mystik im Judentum; mit ihm ist verbunden eine kosmische Auffassung der Bibel (Glaube an die kosmische Kraft der Buchstaben-Sepher Jezirah), aus ihm sollte später die Kabbalah hervorgehen.

Die zweite Epoche, die jüdische Mystik im Mittelalter, ist im Gegensatz zu der im allgemeinen nihilistischen Mystik, die sich vom Willen lösen möchte und ihn daher verneint, die Mystik der Bejahung, der Versöhnung und Sublimierung des Ich in der Sphäre der Allgegenwart Gottes. Auch die jüdische Mystik weiß, daß der Mensch immer unterwegs, daß das Gebot ein unendlicher Weg ist, doch Einheit ist ihm gegeben in der Kawanah — der Andacht, der Vertiefung. Zwischen Gott und dem Menschen sind wie Stufen die Sphären, deren Namen Namen des Guten sind: Liebe, Gerechtigkeit, Erbarmen. Auch die Bücher dieser Mystik — das Buch Bahir und das Buch Sohar — wollten nur die Bibel erklären, die Bibel aber ist durch sie eine andere geworden.

Die letzte Periode der jüdischen Mystik, die im 16. Jahrhundert mit Isak Lurja (der in Safed wie ein Heiliger, umgeben von zahlreichen Schülern, lebte) beginnt, hat alles aus der zweiten Periode festgehalten; auch ihr enthüllt sich in der Andacht des Gebets die Welt der Sphären. Aufnahme, Ausdruck und Fortbildung haben diese Gedanken im Chassidismus gefunden, der darüber hinaus eine Wendung zur Natur hin vollzieht, in jedem Wesen, ob Tier, ob Pflanze, ob Stein, ob Erde etwas Göttliches, das Sittliche und Gute sieht. Drei Tugenden fordert der Chassidismus: die Demut, die Freude, das Beten. Im Zaddik, im ganzen einheitlichen Menschen, sieht der Chassidismus eine lebendige Thora gegeben, ist ihm die Harmonie der Welt hergestellt, die in einem letzten Weltensabbat ihren endgültigen Ausdruck finden wird. Damit war der Weg, den die jüdische Mystik gegangen ist, gezeichnet bis zur Gegenwart.

Israelitische Volksschule München. Als vorläufiges Ergebnis der Einschreibung für das Schuljahr 1928—29 können wir berichten, daß 107 Kinder, darunter 31 für die 1. Klasse, angemeldet wurden. Hierzu dürften noch einige Kinder höherer Klassen kommen, welche von städtischen Schulen überschrieben werden. Unter den Neuzugängen befinden sich wieder Kinder aus ganz entfernten Stadtbezirken; ein erfreulicher Beweis dafür, daß es Eltern gibt, die kein Bequemlichkeitsopfer scheuen, wenn es gilt, ihren Kindern eine gute jüdische Erziehung angedeihen zu lassen.

Tohuwabohu. Kostümfest der Zionistischen Ortsgruppe und des Bar-Kochba, München. Am letzten Sonntag hielten die beiden Vereine ein Kostümfest in den oberen Räumen des Bayerischen Hofes ab, der — wie gleich vorweg gesagt — sehr anregend und stimmungsvoll verlief und einen vollen Erfolg darstellte. Ein glänzend arrangierter Festzug eröffnete den Abend, dem dann, zwischen den Tänzen verstreut, eine bunte Reihe und eine Menge einzelner, hübscher und gut gelungener Darbietungen folgten. Den Höhepunkt des Abends bildete natürlich die Preisverteilung für die schönsten Masken, eine recht schwierige Aufgabe für das Preisrichterkollegium. Es war in der Tat nicht leicht, aus der großen Menge geschmackvoller Masken die preiswürdigsten herauszustellen. Man blieb in angeregtester Stimmung noch sehr lange zusammen und freut sich jetzt schon auf das nächste Fest im nächsten Jahr. S. F.

Die **Ortsgruppe München des Jüdischen Frauenbundes** macht hiermit aufmerksam auf den am Donnerstag, dem 23. Februar, abends 8 Uhr, im Lessingsaal stattfindenden Vortrag von Frau Gladys Hirsch über: „Die Friedensidee in der neuen Erziehung."

Gemütliche Abende im Mädchenklub. Wir machen darauf aufmerksam, daß die Heimabende des Mädchenklubs von jetzt an in dem Beratungszimmer der Gemeinde, Herzog-Max-Straße 5/I, abgehalten werden. Der „Nähabend" gibt angenehme Gelegenheit, unter fachkundiger Anleitung die eigene Garderobe instandzuhalten und zu ergänzen. Er findet jeden Dienstag statt. Am Donnerstag ist es unseren berufstätigen Mädels möglich, ihr Wissen zu bereichern. Von 7.30 bis 8.30 Uhr wird englischer Unterricht erteilt, darnach ist geselliger Abend, an dem allgemeine und jüdische Literatur, Spiel und Gesang gepflegt werden. Bei Tee und Gebäck entwickelt sich die gemütliche Stimmung unversehens.

Der Turnabend wird aus lokalen Gründen noch im Kinderheim in der Antonienstraße 7 abgehalten. Jeden Mittwoch von 8 Uhr ab wird dort Gymnastik betrieben. Es besteht jedoch die Aussicht, daß auch der Turnabend in zentrale Lage verlegt werden kann. Alle berufstätigen Mädchen (vom 16. Jahre ab) sind uns willkommen. Beteiligung ist frei. Anmeldung bei Frau Studienrat Schaalmann, Tengstraße 37.

Jüdischer Kulturverein J. L. Perez, München. Vergangenen Samstag, den 11. Februar 1928, sprach Herr Dr. Seide über „Exotische Judenstämme". Mit großem Interesse folgten die Zuhörer dem Referenten, der den interessanten und lehrreichen Vortrag durch Abbildungen der Typen illustrierte. Besonders ausführlich sprach Herr Dr. Seide über die nordafrikanischen Judenstämme. Dieser Abend gab dem Publikum einen Überblick über diese Stämme und Abkömmlinge unseres Volkes und in einem Zusammenhang, wie man ihn sonst nicht leicht hört und es bedankte sich auch hierfür mit wohlverdientem Beifall.

Jüdischer Kulturverein J. L. Perez, München. Heute Samstag, den 18. Februar 1928, fällt unser Vereinsabend aus. Die Vorstandschaft.

Schachklub „Lasker", München. Regelmäßiger Spielabend ist Mittwoch, ab 8 Uhr abends, im Restaurant Herzog-Heinrich, Ecke Landwehr- und Mathildenstraße. Das Turnier schreitet vorwärts. Gäste sind jederzeit willkommen.
Die Vorstandschaft.

Gesamtausschuß der Ostjuden, München. A. Strumpf und Frau anläßlich ihrer silbernen Hochzeit RM. 25.—, Familie Saposchnik gratuliert Herrn David Horn zum 60. Geburtstag, Herrn und Frau Strumpf zur silbernen Hochzeit, Herrn Dr. Wanschel und Frl. Sommer zur Verlobung und Herrn Goldberg zum 50. Geburtstag RM. 4.—, A. Gidalewitsch und Frau danken herzlich für die ihnen anläßlich ihrer silbernen Hochzeit erwiesenen Aufmerksamkeiten RM. 5.—, Familie Neuß, Bayerstraße, gratuliert Familie Gutter zur Vermählung ihrer Tochter RM. 2.—, J. Rosenwasser und Frau gratulieren Herrn D. Horn zum 60. Geburtstag, Herrn A. Strumpf und Frau und Herrn A. Gidalewitsch und Frau zur silbernen Hochzeit, Familie Gutter zur Vermählung ihrer Kinder RM. 5.—.

Schweinfurt. Am 29. Januar fand hier die erste Jahresversammlung des vor etwa 15 Monaten gegründeten „Schochtimverbandes für Bayern" statt, zu der eine Anzahl Schochtim erschienen waren. Nach Erstattung des Jahres- und Kassenberichtes, die debattelos von der Versammlung entgegengenommen wurden, kamen verschiedene Wünsche und Anträge zur Aussprache. U. a. ist auch ein Punkt berührt worden, der augenblicklich das Schmerzenskind der bayer. Juden geworden ist, die Schächtfrage. Auf Antrag des Herrn Isak Lubinski (Schweinfurt) wurde eine Resolution gefaßt, die sich gegen die Agitation der Schächtgegner wendet und dem Verbande Bayerischer Israelitischer Gemeinden zugeleitet werden soll.

Welt feiert, ist in der Wirklichkeit nicht mehr nur eine „Moskauer Truppe", die die Welt der Gastspiele wegen bereist. Die „Habima" tritt im Sinne des umherwandernden Erez Israel auf, das sich über alle Länder zerstreute; sie ist ein großer Stammbaum der Kunst, deren Abgesandte sich verzweigen und in allen Zentren des Judentums sammeln werden. — Zwei Zweige der „Habima" befinden sich heute in Palästina: Der „Thai" und der „Ohel". Ich will hier von einem: vom „Thai", sprechen.

Vor drei Jahren ließ sich im Lande einer der ersten Gründer der „Habima" nieder, Menachem Gnessin, und errichtete in unserer theatralischen Öde das erste Fundament der Kunst: den „Thai". — Während seines Aufenthaltes in Berlin sammelten sich um ihn einige Liebhaberkräfte aus Palästina und ließen sich zusammen mit ihm nach einem Jahr der Vervollkommung in Berlin im Lande nieder. — M. Gnessin ist für Erez Israel kein neues Gesicht: noch vor dem Kriege befand er sich hier und war einer der ersten Vorkämpfer der hebräischen Bühne. Mit Recht kann man sagen, daß M. Gnessin damals schon, bevor er die Lehre Wachtangows und Stanislawskys genoß, Pionier des Theaters war, damals schon die Grundlage zum Palästina-Theater gelegt hat. Nur kam die Unterbrechung der Kriegsjahre, während welcher Gnessins künstlerisch wuchs. Sein „Theater" vor dem Kriege sah ich nicht. Es war — soviel man erzählt — eine gewöhnliche provinzielle Liebhabertruppe, die „hebräisch spielte", aber ohne System, ohne Richtung und ohne Überlieferung. Von dieser Truppe bis zum „Thai" ist ein weiter Weg!

Es sind zwei Jahre, daß der „Thai" im Lande auftritt, daß wir ihn in seiner Arbeit begleiten, ihn Mißlingen und Erfolge feiern sehen. — Einen Mangel hatte der „Thai", einen organischen Fehler, den man in jedem Theater, das nur einige Jahre Vergangenheit zählt, finden kann: die Schauspieler des „Thai" waren keine „Moissi" und keine „Sarah Bernhardt". Die junge hebräische Bühne brachte solche noch nicht hervor. Jedoch dort, wo es eine treue Hand des Regisseurs, wo es vollständige Hingabe eines jüdischen Leiters gibt, steht an erster Stelle nicht ein Schauspieler, sondern das ganze Ensemble, die Umrahmung. Und hierin bleibt die Vollkommenheit gewahrt. Es war zu merken: Der Regisseur strebte mit aller Kraft, ans gesegnete Ufer zu gelangen. —

Die Kunstrichtung des „Thai"

Das Hauptsächliche der Richtung des „Thai", das er sich auch von seiner Gründung an als Ziel stellte, ist: nicht Dramen „backen" in der Bühnensprache, sondern ein kleines Repertoir, drei — vier Stücke jährlich! Solange die Stücke künst-

[1] Nach dem Gastspiel der „Habima" dürfte es unsere Leser besonders interessieren, wie sich allmählich in Palästina ein hebräisches Theater entwickelt, das seinen Ausgang eben von der „Habima" nimmt.

Verdienens bleibt aktuell", erzählt M. Gnessin, „und sie ist sehr schwer! Aber es hat nichts mit der Kunst zu tun: Es sind zwei verschiedene Welten!"

Eins der Hauptziele, das der „Thai" immer wahren wird, ist eine schöne Sprache (hierüber wacht Dr. Epstein!). „Zuviel wird unsere Sprache sogar auf der Bühne verdorben und verstümmelt der vielen Akzente und Aussprachen wegen, die die Schauspieler aus dem ‚Galuth' mitbringen", sagt M. Gnessin. Und die Verschönerung der Sprache im Theater — das seinen Einfluß auf das Publikum und die Straße ausübt — ist wert, ein Ziel für sich zu bilden.

Das Repertoir des „Thai":

Außer seinem vorigen Repertoir („Dybuk", Belsazar"), das der „Thai" in dieser Saison erneuern will, stehen auf der Liste: „Isebel" Midrasch in 3 Akten, vom französischen Dichter Edmord Fleg speziell für den „Thai" geschrieben; „Sabbatai Zewi" von J. Zulawsky, bearbeitet nach verschiedenen Quellen. Die Musik dazu verfaßte im Auftrag des „Thai" der jüdische Komponist S. Rosowsky; der Maler Rubin, der ständig im „Thai" arbeitet und Studium über „Licht und Farbe" sowie „Die Kunst der Maske" liest, malte die Dekorationen (ich sah sie, und es gibt nichts Trefflicheres an Schönheit und Verständnis dieses Zeitabschnittes. Die Skizzen waren vom Maler Rubin auf der Ausstellung in Paris ausgestellt und die französische Presse vergaß sie nicht in ihrem Lob!). — Unter den klassischen Stücken, die der „Thai" aufzuführen gedenkt, ist auch „Shylock" von Shakespeare eingeschlossen. „Viele Jahre" — sagt M. Gnessin, „machte man aus Shylock eine Karikatur — und wir sind berufen, ihn zu erlösen, rein zu stellen und zum Judentum zu bekehren. Die Titelrolle wird von ihm, Menachem Gnessin, gespielt werden.

Ich fragte M. Gnessin, wie es um ein original-jüdisches Repertoir aus dem Leben des Landes steht, — und ich schien die empfindlichste Stelle berührt zu haben. „Es gibt kein Schauspiel, das das Leben im Lande darstellt. Der jüdische Schriftsteller scheint nicht zu glauben, daß es bereits eine jüdische Bühne gibt, die wert ist, daß für sie gedichtet wird." Den Anfang gibt es jedoch dafür; in M. Gnessins Tasche befinden sich zwei Schauspiele aus dem Leben des Landes. Der Verfasser ist eine neue Erscheinung auf diesem Gebiete, ein Arbeiter in Ober-Galiläa, der noch nichts veröffentlicht hat. „Wenn dieses jedoch geschieht," sagt M. Gnessin, „haben wir der Welt was zu zeigen." — Eins dieser Stücke will M. Gnessin aufführen.

Mit Genugtuung ist zu bemerken, daß sich allmählich um den „Thai" die besten literarischen und künstlerischen Kräfte Palästinas konzentrieren. Und wir hoffen, daß dieses erste geistige Kind der „Habima" groß und blühend wird.

Im Laufe der zwei Jahre seines Aufenthaltes im Lande herrschte im Theater M. Gnessins System: „Wenig Aufführungen und viel Kunst." — Es

wurde eine Reihe biblischer und klassischer Stücke aufgeführt: „Belsazar“ (H. Rasche), „Dybuk“ (Sch. Snsky), „Jaacobs Traum“ (R. Beer-Hoffmann). „Der eingebildete Kranke“ (Molière) u. a. Im Vergleich zu anderen Truppen gab der „Thai“ quantitativ wenig, qualitativ jedoch viel. Es war ein Zusammenschmelzen von Stanislawskys Künstler- und Tairows Kammer-Theater mit original hebräisch-palästinischen Ergänzungen, — weder einer Schablone folgend, noch an einer Autoritätsmeinung hängend.

Aber dieses System von M. Gnessin, das nur Weniger Besitz ist, führte Ende voriger Saison zu einer Trennung eines Teiles der Schauspieler von M. Gnesin. Und im „Thai“ geschah das, was jeder wertvollen Bühne, — die den Grund zu einem neuen Kunstsystem, in mehrere Bühnen zu zerfallen, zu legen strebt, — geschehen kann. Und es ging ein Austausch der Kräfte vor sich: ein Schauspieler ging, ein anderer kam. Der „Thai“ jedoch setzt seine Tätigkeit fort, wie M. Gnessin sein System.

Bücher

Minchath Pitim. Aus dem Nachlaß des Dr. Heinrich Ehrentreu, herausgegeben vom Hermon-Verlag in Frankfurt a. M. Wenn auch im allgemeinen in diesen Blättern rein talmudische Literatur nicht besprochen zu werden pflegt, so bildet doch dieses Werk des einzigartigen Gelehrten, das gerade zur erstmaligen Wiederkehr des Todestages erschienen ist, eine Ausnahme, nicht nur, weil unsere Münchener Gemeinde den Vorzug hatte, durch ihn eine Residenz der Thora zu sein, sondern auch, weil die hier gesammelten talmudischen Aufsätze, die in Form von Deraschoth vom Verfasser in der Synagoge Ohel Jakob gehalten worden, mit höchster wissenschaftlicher Gründlichkeit auf diesem Gebiet eine Klarheit des Geistes beweisen, welche geradezu modern anmutet und in dieser Verbindung, in der Behandlung rein talmudischer Themen nur sehr selten anzutreffen ist. Außer der talmudisch-halachischen Aufklärung findet sich in diesen Deraschoth, in welchen das in höchster Intuition Ausgedachte in tiefster Bescheidenheit vorgetragen wird, auch die seltene Fähigkeit, im Wege der sogenannten Melizah (poetischer Ausdeutung talmudischer Termini) das Halachische zugleich in den Mussar (die praktische Anleitung zum jüdischen Leben) umzubiegen, so daß auch die Agadah zu ihrem Rechte kommt. Das vom Verlag handlich und würdig ausgestattete Werk wird weit über Deutschland hinaus in den Kreisen wirklicher talmudischer Gelehrsamkeit Aufsehen erregen. Den Mitgliedern der Gemeinde des heimgegangenen Meisters wird es eine Quelle heiligster Erinnerung sein und bleiben. E. F.

Martin Buber: Des Baal-Schem-Tow Unterweisung im Umgang mit Gott. Bei Jakob Hegner in Hellerau. Martin Buber hat in seinen wichtigen und bedeutsamen Werken über den Chassidismus, den er uns erst richtig verstehen gelernt hat, den Baal-Schem und seine Wirksamkeit bereits ausführlich behandelt. In diesem seinem neuen Buche nun sind Worte des Baal-Schem, der selbst ja keine Zeile niederschrieb, nahezu wortgetreu wiederhergestellt nach bruchstückweisen Aufzeichnungen seiner Schüler zusammengestellt; in ihrem Zusammenhang geben sie ein getreues Bild der Lehre des Baal-Schem. Ein Beispiel daraus mag zeigen, wie eindringlich und tief in ganz einfachen Worten, geheimnisvoll und doch seltsam klar, große Ideen erfaßt und dargestellt werden!

Vom Erkennen.

Hätten sie doch mich nicht verlassen, spricht Gott, und meine Lehre bewahrt!

Das ist so zu denken:

Der Endsinn des Wissens ist, daß wir nicht wissen können. Aber es gibt zwei Arten des Nichtwissenkönnens. Das eine ist das alsbaldige: da beginnt einer gar nicht erst zu forschen und zu erkennen, weil es ja doch unmöglich ist zu wissen. Ein anderer aber forscht und sucht, bis er erkennt, daß man nicht wissen kann. Und der Unterschied zwischen beiden — wem sind sie wohl zu vergleichen? Zweien, die den König kennen lernen wollen. Der eine betritt alle Gemächer des Königs, er erfreut sich an des Königs Schatzkammer und Prunkhallen, und danach erfährt er, daß er den König nicht kennen lernen kann. Der andere sagt sich: Da es nicht möglich ist, den König kennen zu lernen, wollen wir gar nicht eintreten, sondern uns mit dem Nichtkennen bescheiden.

Daraus ist zu verstehen, was jene Worte Gottes bedeuten: Sie haben mich verlassen — das ist, sie haben aufgegeben, mich zu erkennen, weil es nicht möglich sei; aber hätten sie mich doch verlassen aus Forschen und Erkennen, indem sie meine Lehren bewahrten! H. Z.

Die Kinder Israel. Ein Mose-Roman von Werner Jansen. In einem kurzen Vorwort sagt der Verfasser: „Schnüffler mögen Tendenz wittern; Historiker Fehler finden — jedem sein Spielchen. In dieser verlogenen Zeit, wo auch das Klarste mit hämischem Vergnügen entstellt zu werden droht, muß es wohl gesagt sein: dies Buch handelt einzig von der Kraft des Blutes, für die ich keinen sinnfälligeren Vorwurf in der Weltgeschichte entdecken konnte als Mose.“ Der ganze Roman konzentriert sich um die Gestalt Mosis. Der Sohn der ägyptischen Königstochter Bithja und des jüdischen Wesirs Amram wird am Königshof erzogen und vom Pharao großzügig zum Thronerben ernannt. Natürlich ist seine Erziehung national-ägyptisch. Der „ägyptischste der Ägypter“ wird als Fronoberst nach Gosen geschickt und dort werden zum erstenmal Zweifel über seine Herkunft in ihm wach. Sie verfolgen ihn und in Echnatons, des Ketzers, göttlichem Amarna ringt Mose, wie einst Jakob, um seinen Gott. Er verläßt Ägypten, durchwandert die Wüste und gelangt schließlich nach Midian. Hat er in Amarna seinen Gott erlebt, so erlebt er hier

sehr teilweise gelungen ist. Das geschmackvoll ausgestattete Buch ist erschienen bei Gg. Westermann, Braunschweig; Berlin; Hamburg. M. L.

Kurt Münzer: Jude ans Kreuz! R. Loewit. Ein sicherlich großes Erzählertalent von einem großen Sujet: Die Judenfrage als Menschheitsfrage. Aus viel Erfahrung und allzuviel Gefühl wird das nun gestaltet, aufgebaut auf der Grundidee: Mission des Juden sei es, die Menschheit durch Liebe zu erlösen. Ähnlich wie Dostojewskis „Idiot" lebt dieser Sendung ein in die Gegenwart verschlagener Heiland, unbewußt und aus Natur ein göttlicher Helfer, realiter ein musikbesessener dann lebenssüchtiger jüdischer Geiger. Aber viel mehr als bei dem großen Russen wirkt hier ein zu heftiger Gefühlsüberschwang störend, und viele Stellen erinnern an kitschigste, ewig und „gott-suchende" Wandervogelliteratur. (Prellwitz usw.) Was aber bleibt, ist das Mitreißende des Tempos, der lebendige Eindruck farbigster Bilder und einige gute Gedanken. Den Psychologen beunruhigt nur die seelische Quelle dieses Buches: das ewige Bedrücktsein kompensiert sich durch eine metaphysische Verklärung des Juden, und die Unfähigkeit zur Tat, die doch auch sehr geistbestimmt sein könnte, schafft Missionsideen von so hoher Perspektive, daß sie durch ihre zu erhabene Größe ins Nicht-Verpflichtende sinken.

Abgesehen davon ist es ein sehr interessantes Buch, als Lektüre wie als Dokument. Manche, vor allem Jugendliche, wird es sicher ergreifen.

Manfred Heß.

Prof. Julius Goldstein: Deutsche Volksidee und deutsch-völkische Idee. Philo-Verlag. Diese Schrift versucht die Volksidee gegenüber der völkischen Idee als richtig zu beweisen, und damit die subjektive Volkstheorie gegenüber der objektiven. Insbesondere richtet sich ihre Polemik gegen Stapels „Antisemitismus?", wobei Fichte und sein von den Völkischen mißverstandener Volksbegriff Hauptgegenstand der Erörterung ist.

Abgesehen von vielen zweifellos richtigen Bemerkungen gewinnt man doch den Eindruck, daß Goldstein etwas zu geflissentlich die Kräfte des Blutes und der Abstammung vernachlässigend, die psychischen und geistigen Faktoren überbetont und dabei die Problematik, ja oft Tragik, deutsch-jüdi-

rede ein glühendes Bekenntnis zum jüdischen Volk und zur Urheimat seiner Rasse ablegt, wurzelt doch mit allen Fasern im französischen Schrifttum. Blutgetränkter als Flauberts Salambo, grobsinnlicher als Maupassants Erzählungen fehlt ihnen die Ursprünglichkeit und Monumentalität, die die Werke dieser Meister auszeichnet. Diese primitiven Orientalen, kurdische Räuber und Frauenschänder meditieren, als wenn sie zumindesten eine Volksausgabe von Freud gelesen hätten. Trotzalledem fühlt man, daß Bloch eine nicht alltägliche Begabung besitzt, die eine Beachtung seiner Werke wohl wert erscheinen läßt. Die Übertragung kann ohne Übertreibung als meisterhaft bezeichnet werden. L. S.

Georges Duhamel, Briefe nach Patagonien. Übertragung von Magda Mahn. Rotapfel-Verlag, Zürich und Leipzig. Geb. RM. 6.30. In sechs scharf gemeißelten Typen porträtiert Duhamel mit überlegener Ironie Europas maskenloses Gesicht. Er schildert seinem Freund in Patagonien den Volksredner und sein Publikum, den verhängnisvollen Werdegang eines erfolgreichen Theaterdichters, das moderne Spezialistentum. Er schaut hinter die Kulissen des Wissenschaftsbetriebes und schildert den Leidensweg eines produktiven Geistes mit bitterem Spott. Den Sammlertyp von heute nimmt er aufs Korn und schließlich den Kranken und mit ihm den Arzt.

Emil Roniger, Panoptikum. Rotapfel-Verlag. Amüsante, nicht allzu anspruchsvolle Geschichten, die in grotesker, teilweise etwas zu grotesker Weise die Kontraste unserer Zeit beleuchten wollen. Das Buch, aus der schweizerischen Atmosphäre heraus geschrieben, wird auch anderwärts Interesse finden. L. S.

10 Jahre Balfour-Deklaration. Eine Sammelschrift. Das Zionistische Landeskomitee für Österreich hat aus Anlaß der zehnjährigen Feier des Erlasses der Balfour-Deklaration eine Sammelschrift herausgegeben, welche u. a. zum ersten Male eine sehr bemerkenswerte, gründliche Darstellung der Vorgeschichte der Balfour-Deklaration aus der Feder des bekannten Historikers Dr. N. M. Gelber enthält. Die vornehm ausgestattete Festschrift bringt ferner Äußerungen über den Zionismus und das Palästina-Aufbauwerk von Minister Dr. Eduard Benesch, Exminister Colonel Wedgwood und Senator Godart. Professor Dr. Chajes kommentiert die Balfour-Deklaration, Adolf Böhm schildert und beurteilt die Palästina-Arbeit der Zionistischen Weltorganisation seit Kriegsende und Dr. Leo Goldhammer behandelt die Bedeutung des Pro-Palästina-Komitees. Die Sammelschrift wird durch einen Aufsatz, „Dank an Balfour", von Otto Abeles eingeleitet und durch einen Essay Dr. Rothblums „Der Blick nach innen" abgeschlossen. In das fünfeinhalb Bogen starke, illustrierte Buch wurde auch der genaue Wortlaut des Mandates aufgenommen.

Münchener Spendenausweis Nr. 12
vom 7. bis 14. Februar 1928

Goldenes Buch: Frieda und David Horn: D. Horn dankt allen Freunden und Bekannten f. d. ihm anläßl. s. 60. Geburtstages erwiesenen Aufmerksamkeiten RM. 20.—; Arnold, Laura, Jossi u. Holdi Kohn grat. herzl. Herrn D. Horn z. 60. Geburtstag 10.—; B. Chary u. Frau desgl. 3.— = 33.—.

Bäume: Münchener Ölbaum-Hain: Frau Dr. Isa Pistiner-Saphir u. Paul Grünbaum ihrem unvergeßl. Oberarzt Johann Saphir s. A. anl. s. Todestages z. Angedenken 2 Bäume RM. 12.—.

Materialverkauf: 1 N.-F.-Telegramm RM. —.50.

Büchsen: Geleert durch Max Feder: (A. Hirsch RM. 8.—; Dr. J. Schäler 5.—; M. Eisen 5.77; Arnold Kohn 4.30; G. Friedländer 3.96; J. Cheikowsky 3.— = RM. 30.03. Summa: RM. 75.58. Gesamtsumme seit 1. Oktober 1927: RM. 2494.44.

Spendenausweis des Nürnberger Büros
vom 10. Februar 1928

Spendenbuch: Herr Sigmund Oppenheimer anläßlich seines 70. Geburtstages RM. 20.—, Herr und Frau Dr. R. Seligmann anläßlich der Geburt ihrer Tochter RM. 10.—, Herr und Frau Julius Dewald anläßlich ihrer Silberhochzeit RM. 10.—.

Wertzeichen: Purimspiele für Frau Anna Feuchtwanger RM. 2.25.

Büchsen: Gittler RM. 2.50, Walther Goldberg —.74 = RM. 3.24.

Durch Frl. Heiligenbrunn aus Schnaittach RM. 15.50.

Durch Frl. Sommerich aus Ottensooß RM. 5.—.
Purimfeier: Überschuß RM. 376.20.
Summe: RM. 442.19.
Seit 1. Oktober aufgebracht: RM. 4232.28.

FAMILIE MECHLIES
gratuliert Herrn David Horn z. 60. Geburtstag

Verein BAIS JAKOB
gratuliert Herrn und Frau Gutter zur Vermählung ihrer Kinder

JOSEF BIENENFELD und FRAU MINA geb. Gutter danken für die ihnen anläßlich ihrer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeiten.

Schwesternbund d. München-Loge

Gemütliche Abende

im Mädchenklub, Herzog-Max-Str. 5/I Rg.

Dienstag von 8—10 Uhr:
Nähen (Kleider, Weißnähen, Handarbeit).

Donnerstag von 7^{30}—8^{30} Uhr:
Englisch (für Anfänger u. Fortgeschrittene)

Donnerstag von 8^{30}—10 Uhr:
Geselliger Abend (Literat., Biblioth., Musik)

Der Turnabend findet nach wie vor im Kinderheim, Antonienstraße 7, Mittwochs von 8 Uhr ab statt.

Zu unseren Heimabenden laden wir Mädchen vom 16. Lebensjahre ab herzlich ein. Zutritt frei. Anmeldung bei Frau Studienrat **Schaalmann,** Tengstraße 37

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Ignaz Emrich, Diplomvolkswirt, München; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog-Max-Straße 4, München.